

"Anfangen und Beenden"



Tagung des DFG-Graduiertenkollegs 1608/2

„Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

27.-29. Juni 2019, BIS-Saal

Mirjam Wilhelm

Von »barbarischen« und anderen Genies. (Un-)Sichtbarkeitsverhältnisse innerhalb avantgardistischer Kunstproduktion im jugoslawischen Zenitismus am Beispiel Vjera Billers

Mein Vortrag möchte fallstudienartig am Beispiel des Oeuvrefragments der zenitistischen Künstlerin Vjera Biller dem Wechselspiel von (Un-)Sichtbarkeitsverhältnissen avantgardistischer Kunstproduktion sowie den kontextuellen Bedingungen und Bedingtheiten ihrer Anerkennung und Rezeption nachspüren und dabei das Augenmerk primär auf dort wirksam werdende Geschlechterlogiken legen, die ich im Sinne Michel Foucaults nicht nur, aber auch als Ausschließungsmechanismen begreife. Biller – als Künstlerin, als Jugoslawin, als Jüdin – scheint dabei gleich im dreifachen Sinne eine »Außenseiterposition« einzunehmen, deren Marginalisierungspotenziale sich im Prisma avantgardistischen Nachdenkens über Kreativität und Künstlerschaft verdichten und denen allen dreien gemein ist, dass sie jeweils die vermeintlich inferiore Position einer Dichotomie beschreiben, die um die oppositionslogisch besetzten Pole des »Westlichen« und des »Östlichen«, des »Gentilen« und des »Jüdischen« sowie letztlich des »Männlichen« und des »Weiblichen« kreisen, das hier im Fokus meines Interesses stehen wird.

Der Zenitismus gehört zu jenen avantgardistischen Strömungen, die sich zu Beginn der 1920er Jahre jenseits der sogenannten »Hotspots« der Moderne in Paris, London oder Wien auf »dem Balkan« entwickelt und mit der Herausgabe des namensgebenden Magazins „Zenit“ ab 1921 zum prominenten Publikationsorgan und Sprachrohr einer »neuen«, »revolutionären« Kunst in Zagreb und Beograd avanciert. Billers Arbeiten werden mehrfach im Rahmen dieses Journals reproduziert, zudem ist sie eine der wenigen Künstlerinnen, deren Teilnahme an der 1924 durch den „Zenit“-Zirkel veranstalteten „Prva međunarodna Zenitova izložba nove umetnosti“ (serb.-kroat. = ‚Erste Zenit-Ausstellung der internationalen neuen Kunst‘) dokumentiert ist und deren Arbeiten zudem in der Dauerpräsentation der „Zenit“-eigenen Galerie in Beograd vertreten waren. Darüber hinaus findet Billers Kunstproduktion auch Anschluss an den Berliner „Sturm“, jener am Expressionismus orientierten Bewegung um den Verleger und Literaten Herwarth Walden, in deren Kontext eine Doppelausstellung Billers und Rudolf Bauers 1922 belegt ist. Beide Avantgarden – Zenitismus und „Sturm“ – begreife ich als primär von einem Ideal der Virilität geprägte Orte künstlerischer Produktion, in deren Feld nicht-männliche (auch: nicht weiße, nicht heterosexuelle) Artikulationen tendenziell marginalisiert werden. Insbesondere das für den Zenitismus prägende Konzept des sogenannten „Barbarogenie“, des barbarischen Genies, möchte ich dabei in den Blick nehmen als eine solche hyper-virile Funktionalisierung avantgardistischen Selbstverständnisses und im Sinne eines geschlechtsspezifischen

Exklusionsmechanismus – das barbarische Genie als der »wahre«, »balkanische« Künstl-Er – thematisieren. Im Anschluss an diese Problematisierung des avantgardistischen, zumal zenitistischen Rekurses auf tradierte 2

Genie-Erzählungen, die jenseits der Signets von Revolution und Innovation bisweilen die Pfadabhängigkeiten dieses Ismus an konservative Ideale des Bildungsbürgertums offenbaren, möchte ich den Bogen nochmals weiterspannen und das Wirksam-Werden geschlechtsspezifischer Ausschlussmechanismen auch in der breiteren Avantgarde-Rezeption skizzieren. Denn die in den letzten Jahren verstärkt zu verzeichnende, kunstwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Zenitismus und Berliner „Sturm“ bleibt *mutatis mutandis* außerordentlich häufig an die Biographie einer jeweiligen, ingeniösen Gründerfigur geknüpft: Ljubomir Micić (Zenitismus) sowie Herwarth Walden („Sturm“). Die Inanspruchnahme eines solchen Gründungsnarrativs, das erneut die prominente Figur eines männlichen Urhebers und Ideengebers bemüht, sowie deren problematische Implikationen für die Anerkennung und Rezeption nicht-männlichen Kunstschaffens möchte ich zuletzt schlaglichtartig an einem konkreten Beispiel aus dem Bereich jüngster Ausstellungspraxis beleuchten: der großangelegten Werkschau „Sturm-Frauen. Künstlerinnen der Avantgarde in Berlin 1910-1932“, die vom 30. Oktober 2015 bis 07. Februar 2016 in der Schirn-Kunsthalle in Frankfurt am Main zu sehen war und in deren Rahmen auch sechs Linolschnitte Vjera Billers aus den Jahren 1921-22 gezeigt wurden.

Zur Person: Mirjam Wilhelm , Fach: Kunstwissenschaft; 2016 - bis heute Assoziiertes Mitglied des DFG-Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“, Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg
Dissertationsprojekt: „Vjera Biller, oder: Die »Barbarisierung« des Kindlichen. Reflexionen zu den (Un)Möglichkeiten von Künstlerinnenschaft im Zenitismus“ 2016 M.A. in Curatorial Studies und Kunstgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main / Städelschule – Hochschule für Bildende Künste; 2013 B.A. in Kunstgeschichte, Universität Trier